

Rezension

„Erziehen im Vertrauen“ von Heinz Etter

Etter, Heinz (2010). *Erziehen im Vertrauen. Das Join-up-Konzept*. 2. überarb. u. korr. Auflage. Lüdenscheid: ASAPH-Verlag

Aus Reaktionen, die Heinz Etter nach Erscheinen der Buchrezension erhalten hat, geht hervor, dass bei einigen LeserInnen der Eindruck entstanden ist, Heinz Etter befürworte körperliche Züchtigung. infoSekt|a hat sich am 11. April 2014 mit Heinz Etter und einer Begleitperson zu einem Gespräch getroffen. infoSekt|a hält fest, dass sich **Heinz Etter explizit gegen körperliche Gewalt und auch psychische Gewalt wie Demütigung und Beschimpfung in der Erziehung ausspricht**. Mit seinem Join-up-Ansatz setzt er auf die Beziehung innerhalb einer hierarchischen Eltern-Kind-Ordnung. Zum Eindruck, Heinz Etter könnte körperliche Strafen befürworten, trägt unserer Meinung nach bei, dass er sich im Kapitel 8 über Christliche Erziehung in Unterkapitel 8.1 Erziehungsziele – wie Heinz Etter schreibt – „in wesentlichen Teilen auf das Buch von Tedd Tripp“ bezieht, einem klaren Verfechter der Körperstrafe. Im Gespräch führt Heinz Etter aus, dass der Bezug zu Tripp dazu dienen sollte, die Zielgruppe derjenigen Eltern, die sich an Tripp orientieren, zu erreichen und ihnen mit dem Join-up-Konzept eine *Alternative* zur gewaltvollen Erziehung aufzuzeigen.

Kurzzusammenfassung von Eters Ansatz

Heinz Etter geht in seinem Buch von den Erkenntnissen des Pferdetrainers Monty Roberts aus. Er wendet diese Erkenntnisse zum sog. Join-up (in einer vertrauensvollen Hierarchiebeziehung stehend) zwischen Mensch und Tier auf die Beziehung zwischen Eltern und Kindern an. Etter beschreibt die Erkenntnisse im Zusammenhang mit diesem Join-up-Konzept als eine regelrechte persönliche „Erleuchtung“: Kindererziehung müsse nicht gewaltvoll und herabsetzend sein, wie das in der traditionellen christlichen Erziehung bisher oft angenommen worden sei. Auch der gegenteilige Erziehungsstil – Etter beschreibt den Erziehungsstil des Laisser-faire, den er eher der weltlichen Erziehung zuzuordnen scheint – sei nicht die Lösung. Sondern eben dieser Ansatz des Join-up, welcher die Beziehung des Kindes zu seinen Bezugspersonen nutzt. Diese Art der Erziehung sieht Etter in der Natur bzw. Schöpfung angelegt, sie soll Kinder schliesslich auf den (evangelikal)en Glauben an Gott vorbereiten. Die Kapitel 1-6 richten sich an ein allgemeines Elternpublikum, die

Kapitel 7 (Das Böse in uns) und Kapitel 8 (Christliche Erziehung) richten sich speziell an gläubige Eltern.

Zentrale Annahmen in den Worten des Autors

Das folgende Zitat aus dem Kapitel 7 über „Das Böse in uns“ verdeutlicht zentrale Annahmen Eppers:

„Im Zuge der Überwindung elterlicher Gewalt hat man aus meiner Sicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Leider ist in vielen Familien die Alternative zur körperlichen Gewalt eher noch schlimmer, sei es die Ohnmacht der Eltern oder seien es Formen psychischer Gewalt wie Demütigungen, Liebesentzug oder Gleichgültigkeit. Christliche Pädagogik wird oftmals gleichgesetzt mit Strenge, mit Engführung durch Verbote aller Art oder eben mit dem Anwenden körperlicher Gewalt. Vertrauenspädagogik geht einen anderen Weg.

Viel von dem, was in diesem Buch steht, basiert auf den natürlichen Gegebenheiten. Sie erinnern sich an die entscheidende Frage: Kann es sein, dass der Mensch als einziges Wesen nicht mit dem Rüstzeug ausgestattet ist für eine erfolgreiche „Brutpflege“? Kann es sein, dass junge Affen, Mäuse, Störche und Entlein genau wissen, was sie zu tun haben, nur die kleinen Menschen nicht? Diese Frage haben wir klar verneint. Sowohl Erwachsene wie auch Kinder sind der Situation gewachsen, wäre da nicht die Sache mit dem Bösen auf der einen Seite und mit der langen Kultur einer Erziehung auf der anderen Seite, die von der Minderwertigkeit der Kinder ausgeht. Die am Anfang des Buches geschilderte Verzärtelung und Vergötterung der Kinder ist nur als Reaktion auf diese alte Tradition der Geringschätzung zu verstehen. Der Join-up-Ansatz greift auf das schöpfungsmässige Verhalten zurück und bildet so die Grundlage für eine christliche Erziehung. Kinder, die die Eltern nicht ehren, die sich nicht unterordnen wollen bzw. können – kurz, die nicht im Join-up mit ihren Eltern leben, werden es schwer haben, das Evangelium von ihren Eltern anzunehmen“ (Epper 2010, S. 122-123).

Kritik

Bezug auf die Natur im Sinne von Schöpfung

Beim Join-up-Konzept, so postuliert Epper, sei die Natur das Vorbild und damit sei diese Art der Erziehung schöpfungsgewollt und gottgegeben. Damit verleiht Epper seinen Aussagen eine „höhere“ Legitimation. Er betont die „natürliche“ Hierarchie zwischen Eltern und Kindern, dabei bezieht er sich – das ist untypisch für evangelikale Erziehungsliteratur – aufs Tierreich.

„Unter sozialen Tieren gibt es geregelte Ordnungen von Über- und Unterordnung. Diese Rangordnung wird im Normalfall ohne Gewalt hergestellt und aufrechterhalten. [...] Wir gehen davon aus, dass auch menschliche Kinder von Natur aus darauf angelegt sind, sich den Eltern unterzuordnen, und dass sie dazu nicht durch komplizierte Verfahren oder durch Gewalt gebracht werden müssen. Dass auf der einen Seite Kinder von ihren Eltern misshandelt und vernachlässigt werden und auf der anderen Seite viele Eltern unter der Last der Kinderbetreuung und -erziehung leiden, ist eine traurige Realität unserer Zeit, die in der Natur keine Parallele hat“ (Epper 2010, S. 17).

Das Buch enthält eine Reihe von Behauptungen und Vergleichen mit der Tierwelt, die aus verhaltensbiologischer oder humanethologischer Sicht in verschiedener Hinsicht verkürzt oder falsch sind. So kommt es durchaus vor, dass sich ein Primaten-Kind einer höherrangigen Mutter anderen

erwachsenen Tieren gegenüber „ungezogen“ und „respektlos“ verhält. Auch kennen sozial lebende Arten verschiedene Hierarchieformen. Eine davon richtet sich nach der Bedürftigkeit, entsprechend stehen Kinder, je kleiner sie sind umso höher in dieser Hierarchie¹ (Bischof 1991, S. 298). Auch zeichnen sich Primaten und insbesondere der Mensch dadurch aus, dass Instinktverhalten von gelerntem Verhalten abgelöst worden ist: Gefühlsansteckung und andere Mechanismen, die das Verhalten eines Tieres in der Gruppe regulieren helfen, sind beim Menschen nur noch rudimentär vorhanden. Schliesslich zeigen kulturvergleichende Forschungen aus dem Feld der Ethnologie der Kindheit, dass die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern sehr stark kulturell geprägt ist, es gibt nicht die „natürliche“ Art der Kindererziehung oder, wie Etter das postuliert, die „natürliche“ Hierarchie zwischen älteren und jüngeren Kindern.

Viele der von Etter angestellten Vergleiche mit dem Tierreich sind alles andere als wissenschaftlich, manche von ihm als „natürlich“ dargestellte menschliche Verhaltensweisen sind kulturelle Setzungen, die je nach kulturellem, sozialem und historischem Hintergrund auch ganz anders sein könnten. Etters Join-Up-Konzept scheint einerseits in vielem eine Umsetzung des Rousseauschen Grundgedankens zu sein: Die „gute Natur“ steht der „schlechten modernen Zivilisation“ gegenüber. Andererseits führt Etter im Kapitel 7 über „Das Böse in uns“ aus – und das ist typisch evangelikal –, dass Kinder (wie alle Menschen) das Böse in sich tragen und es erkennen und überwinden lernen sollen. Entsprechend liegt das Ziel von Erziehung in der Einpassung des Kindes in eine „natürliche Ordnung“, die ihm helfen soll, sich gemäss seiner Natur zu entwickeln.

Betonung von Hierarchie

Für Etter ist die Hierarchie zentral: Nur wenn die Eltern den Kindern und die älteren den jüngeren Geschwistern hierarchisch übergeordnet sind, könne das Familiengefüge funktionieren. So betont Etter immer wieder, dass die Eltern nicht von den Kindern abhängig sein dürften, sondern die Kinder von den Eltern abhängig seien. „Hierarchie“ bzw. „Über- und Unterordnung“ und „Abhängigkeit“ sind für Etter keine negativ besetzten Begriffe, sondern sie bieten seiner Ansicht nach vielmehr einen Rahmen für elterliche Führung und kindliches Geführtwerden in sog. Gleichwürdigkeit. Dabei ist nicht klar, was der Autor alles dem Begriff „Hierarchie“ zuschlägt. Liebe zu den Kindern, Freude an deren Wohlbefinden und „Abhängigkeit“ von ihnen scheint er im folgenden Zitat zu vermengen:

„Auch Eltern haben, wie oben schon erwähnt, ein Bedürfnis nach Liebe, Anerkennung, Wertschätzung und Zuwendung. Wenn dieses Bedürfnis durch die Kinder abgedeckt werden soll, wird es gefährlich. Auch wenn es etwas Wunderbares ist, in strahlende Kinderaugen zu blicken, dürfen wir doch als Erwachsene nie davon abhängig werden. Wir bringen sonst die Kinder um die lebenswichtige Erfahrung, um das Spüren ihrer eigenen Bindungskräfte“ (Etter 2010, S.33).

Was Etter vermutlich meint, ist, dass Eltern die Rollen von Eltern und Kind nicht vertauschen sollten. Diese Rollen können je nach Situation unterschiedlich ausgestaltet sein, für Etter aber charakterisieren sie sich in erster Linie durch eine unterschiedliche hierarchische Stellung. Entsprechend sollte ein Kind auch Dankbarkeit zeigen und diese Abhängigkeit immer spüren. Diese Betonung der Hierarchie hat in der vom Autor beschriebenen Form etwas Rigides, auch wenn er selbst davon ausgeht, dass die strikte Einhaltung der Hierarchie vertrauensvolle Beziehung erst ermögliche. Etter rät etwa, dass immer die Kinder zuerst die Erwachsenen grüssen sollten und dass immer die Kinder auf dem Trottoir den Erwachsenen ausweichen und nicht umgekehrt. Auch das begründet Etter wiederum in der Logik seiner Hierarchie-Orientierung:

¹ Norbert Bischof (1991). Das Rätsel Oedipus. (3. überarb. Aufl.). Zürich und München: Piper

„Achten Sie auf die richtigen Hierarchiesignale. Die Kinder werden sich mit Unterordnung bedanken. Lehren Sie ihr Kind früh, zu grüssen, wenn es einen Raum betritt oder sich einer Person nähert. (...) achten Sie beim nächsten Besuch bei Ihren Verwandten darauf, dass Sie vorausgehen und die Anwesenden grüssen (zuerst die Erwachsenen und dann die Kinder)“ (Etter 2010, S. 162-163).

Auch bei den angeblichen Hierarchiesignalen macht der Autor keine Altersangaben – er geht davon aus, dass sich das Alter für die Leserschaft aus dem Beispiel selbst erschliesse. Die Vorstellung, ein zweijähriges Kind, das einem freudestrahlend entgegenrennt, zu ignorieren und erst die Eltern zu grüssen, passt nicht zu einer Pädagogik, die Kinder nicht herabsetzen will. Dieses Bild lässt eher auf eine eher autoritäre Grundhaltung schliessen: Kinder sollen sich als zweitrangig, abhängig und schwach erleben und immer wieder auf ihre Bedürftigkeit verwiesen werden.

Etter selber versteht das Beharren auf der hierarchischen Ordnung nicht als autoritär. Wenn Eltern bei ungehorsamen Kindern die Kommunikation vorübergehend abbrechen sollen (um sie zu einem späteren vereinbarten Termin wieder aufzunehmen), wenn sie das Kind wegschicken und die eigenen Dienstleistungen zurückfahren sollen, würde das, so Etter, bei den Kindern die „natürlichen Bindungskräfte“ aktivieren. Das Kind erhalte das „gute Gefühl, starke Eltern zu haben“. Etter schreibt zwar, dass jedem Join-up das Bedürfnis des Kindes nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegenstehe, und dass jede/r Jugendliche den Widerstand probe. Es wird jedoch keine dynamische Konfliktkultur beschrieben, sondern Eltern müssen auf der Hierarchie bestehen, innerhalb der sie einen bestimmten Spielraum festlegen. Den Kindern Zugeständnisse zu machen, ihnen zu grosse Freiheiten zuzugestehen, ist für Etter rasch suspekt – er ortet Verzärtelung und Vergötterung der Kinder, was er als falsche Reaktion auf die ebenso falsche „alte Tradition der Geringschätzung“ von Kindern ansieht (S. 123).

Verhältnis zu Körperstrafen

Heinz Etter spricht sich an verschiedenen Stellen wiederholt und explizit gegen körperliche Züchtigung und psychische Gewalt wie Demütigung und Beschimpfung aus. Weil Gewalt Angst erzeuge, passe sie nicht zur Vertrauenspädagogik, die auf einer vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehung basiere. Daher verwirren einzelne Passagen im Buch, in denen er über gewaltvolle Erziehung spricht:

„Meine eigenen relativ guten Kindheitserinnerungen an Körperstrafen, gepaart mit einem allzu textorientierten Bibelverständnis haben mich dazu bestimmt, Körperstrafen in bestimmten Situationen als sinnvoll, ja notwendig zu erachten. Im Laufe meiner Beratungstätigkeit habe ich hier eine andere Sicht der Dinge gewonnen. Das folgende Kapitel habe ich deshalb als einziges inhaltlich überarbeitet“ (Etter 2010, S. 115-116).

Die erste Ausgabe des Buches erschien 2009, die zweite überarbeitete 2010, es liegt also lediglich ein Jahr Berufstätigkeit dazwischen. Etter beschreibt mögliche negative Folgen von Körperstrafen, gerade im aktuellen kulturellen Kontext, in welchem diese nicht mehr üblich seien. Allerdings relativiert die bereits eingangs zitierte Textstelle das Gesagte: *„Leider ist in vielen Familien die Alternative zur körperlichen Gewalt eher noch schlimmer, sei es die Ohnmacht der Eltern oder seien es Formen psychischer Gewalt wie Demütigungen, Liebesentzug oder Gleichgültigkeit“ (S. 123).*

Es ist aber v.a. die Bezugnahme auf Tedd Tripp (Fussnote zu Kapitel 8.1 Erziehungsziele: „Dieses Kapitel beruht in wesentlichen Teilen auf dem Buch von Ted (sic) Tripp ‚Eltern, Hirten der Herzen‘, 3L Verlag“, S. 125), die Verwirrung stiftet. Tedd Tripp ist ein Vertreter der systematischen Körperstrafe. Tripp nennt als Ziel, das „Böse“ im Kind frühzeitig zu bekämpfen, wobei die Eltern die Rolle der Stellvertreter Gottes einnehmen. Es ist unverständlich, warum Etter, der betont, dass

Gewalt eine Vertrauensbeziehung untergräbt, sich mit Tripp gerade auf einen der umstrittensten Autoren beruft. Zwar zitiert Etter nur die Erziehungsziele, wie sie Tripp ausführt, und bezieht sich nicht auf dessen Erziehungsmethoden. Er distanziert sich aber in keiner Weise von Tripps Anleitung zur Körperstrafe (schon bei achtmonatigen Babys) und dessen durchwegs herabwürdigende Haltung gegenüber Kindern.

Evangelikale Setzungen

Heinz Etter richtet sich sowohl an säkulare, als auch – insbesondere im Kapitel 8 „Christliche Erziehung“ – an gläubige Eltern. Verschiedene Merkmale evangelikalen Glaubens zeigen sich auch in anderen Kapiteln.

Vernachlässigung des Kontextes

Viele evangelikale Ratgeber zeichnen sich dadurch aus, dass Verhalten nicht nur unabhängig vom jeweiligen Kontext, sondern auch vom Alter und Entwicklungsstand des Kindes als richtig oder falsch dargestellt wird (was Erziehungsratgeber ad absurdum führt). Möglicherweise hat das mit dem Bestreben zu tun, möglichst absolute Aussagen zu treffen und ganz klar in richtig bzw. falsch unterteilen zu können. Für Etter geht es um eine eindeutige hierarchische Ordnung zwischen Eltern und Kinder, die auf Vertrauen basieren soll, und – vonseiten der Kinder – um eine „freiwillige Unterordnung in Würde“. Diese Bedeutung von Über- und Unterordnung wird v.a. in der ersten Hälfte des Buches stark betont und wirkt zuweilen geradezu unerbittlich. Später folgen hingegen verschiedene Beispiele, in denen Etter auch den Kontext miteinbezieht. Im Kapitel 6.3. „Verstehen statt urteilen“ beispielsweise argumentiert Etter systemisch: Kinder, so schreibt er, haben für ihr Verhalten achtbare Gründe, auch dies auf den ersten Blick nicht ersichtlich sei. Er fordert Eltern dazu auf, ihr eigenes nicht-vorbildliches Verhalten, das eine rebellische Reaktion des Kindes provozieren mag, und mögliche weitere Faktoren zu reflektieren. Grundsätzlich geht es Etter jedoch um die Umsetzung des Prinzips Hierarchie.

Schwarz-weiss-Denken, künstliche Dichotomien

Typisch für den evangelikalen Kontext ist auch das Denken in polaren Gegensatzpaaren: Erlösung steht der ewigen Verdammnis gegenüber, es gibt richtig und falsch, gut und böse. Auch Etter verwendet immer wieder die Figur, dass er ein Extrem dem anderen gegenüberstellt. So überzeichnet er verschiedentlich den Erziehungsstil des Laisser-faire („Eltern, die ihren Kindern wie Sklaven dienen“), um deutlich zu machen, dass es eine bestimmte Form der Hierarchie zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Orientierung für die Kinder braucht. Diese Argumentationsweise mit Fokus auf Extreme und überspitzte Beispiele trägt leider nicht zur Differenzierung des jeweiligen Gegenstandes bei. Oft verengt sich die Argumentation auf eine richtige Lösung nachdem die – scheinbar einzige – andere Option (z.B. der Laisser-faire-Erziehungsstil) argumentativ ausgeschlossen wurde.

Konzept des Bösen

Auch das Konzept des „Bösen“ ist etwas, das nicht in das Bild des aufgeschlossenen Erziehungsratgebers passt. Ein Verhalten ist in bestimmten Kontexten unpassend, störend oder schädlich. Je älter Kinder werden, umso mehr Rücksicht und Einbezug anderer in ihre Handlungen wird von ihnen verlangt. Das Konzept des Bösen verhindert, dass eine Handlung im Kontext verstanden werden kann. Die Vorstellung, mit einer Handlung oder gar Emotion dem Bösen verfallen zu sein, fördert nicht die Fähigkeit des Kindes, die eigene Emotionalität in die eigene Persönlichkeit zu integrieren und einen Umgang damit zu finden. Für Erziehungspersonen sind Aussagen wie die folgende ebenfalls wenig hilfreich:

Die wohl vorherrschendste Erscheinungsform des Bösen ist der Neid. [...] Der Neid bringt das Kind im Sandhaufen dazu, seinen Bagger fallen zu lassen, um den grösseren und schöneren eines anderen Kindes an sich zu reissen. Der Neid ist die wohl wirksamste negative Triebfeder des Menschen und es wäre fatal, die Kinder nicht darin zu unterstützen, dieses Unkraut in der Seele zurückzustutzen bzw. auszureissen. Es ist sinnlos einem Kind zu sagen: ‚Hey, du darfst doch nicht den Bagger deine Freundes nehmen, du hast ja selber einen!‘ Das Kind weiss das selber so gut wie wir. Aber es ist dem Druck des Neides nicht gewachsen, so wenig wie jene Erwachsenen, die ihres Autos nicht mehr froh sind, weil der Nachbar ein neues gekauft hat [...] Diese Belehrung wäre sogar kontraproduktiv, denn es lädt das Kind ein, sich aus der Verantwortung zu stehen [...] Was aber, ausser schimpfen, kann man tun, wenn man sein Kind nicht körperlich bestrafen will. Hier eine Alternative: ‚Sehe ich das richtig, dass du Benjamin seinen Bagger nicht gönnt?‘ (Hier gilt es die Antwort abzuwarten!) ‚Okay, dann möchte ich, dass du jetzt eine Weile für dich allein spielst. Vielleicht schaffst du es nachher wieder‘ (Etter 2010, S. 121).

Sollte das Kind aber den armen Benjamin „verprügelt“ (sic!) haben, weil dieser den Bagger nicht losliess, dann sei es sinnvoller zu sagen, man versuche es nächste Woche wieder, bis dann müsse das Kind alleine spielen.

Weiter vorne weist Etter darauf hin, dass sich Kinder auch deshalb „böse“ verhalten können, weil sie durch Verdächtigungen und Unterstellungen der Erwachsenen gekränkt seien und sich durch die erfahrene Abwertung zur Rache berechtigt fühlen. Der Kontext wird insofern einbezogen, als es eine auslösende Situation für Rachegefühle gibt, die dann in böses Handeln umgesetzt werden. Eltern sollen Kinder dahin führen, die „perfiden Methoden des Bösen“ zu kennen, das Böse in sich zu erkennen und zu überwinden. Zu diesem Zweck muss das „Recht auf Rache“, unabhängig von der Situation, bewusst und konsequent abgesprochen werden (S. 111). Diese Argumentation und der Lösungsansatz sind dann wiederum sehr unsystemisch.

Das beschriebene Kind im Sandkasten, das dieses „böse“ Verhalten zeigt, hat kein Alter. Dass es Neid empfinden soll, ist eine Unterstellung von Etter. Den Eltern rät Etter, sich mit dem Kind vom Spielplatz zu entfernen. Mit dem Kind zu sprechen, hält der Autor für wirkungslos, weil das Kind – wieder eine Unterstellung – böswillig handelt (es ist dem „Druck des Neides nicht gewachsen“). Die Möglichkeit, dass die Betreuungsperson das Kind auffordert, dem anderen Kind den Bagger zurückzugeben oder das selbst tut, erwägt der Autor nicht. Vielmehr setzt er das Kind herab („Du gönnt dem anderen Kind den Bagger nicht“) und unterstellt ihm Neid und Boshaftigkeit – er konstruiert sozusagen ein „böses“ Kind. Das ist nicht gerade konsistent, da der Autor ja wiederholt betont, dass Kindererziehung nicht herabsetzend sein soll und man Kindern nicht etwas unterstellen dürfe. Auch dieses „neidische“ Kind ist wieder alterslos, dies obwohl sich die Fähigkeit, Neid zu empfinden, erst ab ca. anderthalbjährig mit der Ausbildung des Ich-Bewusstseins entwickelt. Erst dann hat das Kind überhaupt die Möglichkeit, sich selbst mit den anderen zu vergleichen. Diese Fähigkeit ist gleichzeitig auch die Grundlage dafür, Ungerechtigkeit zu erkennen.² Es empfiehlt sich deshalb nicht, sie „in der Seele auszureissen“, wie der Autor rät.

Durchscheitern einer autoritären Pädagogik

Immer wieder scheinen bei der Lektüre von Eters Ratgeber Erziehungsvorstellungen durch, die einer autoritären Pädagogik zugerechnet werden müssen, gegen welche der Autor ja eigentlich gerade anschreiben will. Ob er die Auswüchse einer veralteten Pädagogik beschreibt oder negative Folgen eines Laisser-faire-Erziehungsstils geisselt, Etter scheint dies vor dem Hintergrund der

² Haubl, R. (2001): *Neidisch sind immer nur die anderen. Über die Unfähigkeit, zufrieden zu sein*. München: Beck.

Werte einer autoritären Pädagogik zu tun. Er betont Hierarchie zwischen Eltern und Kindern als natur- und gottgegeben und stellt die Abhängigkeit des Kindes von den Eltern ins Zentrum. Aktuelle pädagogische Konzepte mit Fokus auf starke und selbstbestimmte Kinder stehen dem diametral entgegen.

Das zeigt sich z.B. in einer Beschreibung einer Familiensituation, die aufzeigen soll, dass manche Eltern Mühe haben, Grenzen zu setzen. Als Beispiel dient ein Ausflug, während dem die Kinder (ohne Altersangabe) Ausflugsziel, wer wo im Auto sitzt oder Zeitpunkt der Hin- und Rückfahrt bestimmen. Der Autor schliesst, dass durch ein solches Erziehungsverhalten der Eltern, hinter dem er deren Wunsch, von den Kindern geliebt zu werden, vermutet, *„die Kinder um eine lebenswichtige Erfahrung, das Spüren ihrer eigenen Bindungskräfte“* gebracht würden (Etter 2010, S. 33). *„Wir hindern sie daran, ihre Abhängigkeit und Bedürftigkeit zu spüren, bevor die Bindungskräfte der Erwachsenen in Form von übertriebener Fürsorglichkeit und Willfährigkeit ihre eigenen zu decken“* (ebd.).

Der Fokus liegt auf Hierarchie und Abhängigkeit, welche die Kinder erleben sollen, und nicht auf dem Setzen bzw. Aushandeln von Grenzen.

Im folgenden Abschnitt beschreibt Etter das nicht adäquate Eingehen auf kindliche Bedürfnisse (Kinder werden geherzt, wenn sie keine Nähe suchen, oder werden mit Spielsachen überhäuft) und zieht daraus den Schluss: *„Solche Kinder lernen, dass Liebe, Verständnis und Fürsorge Güter sind, die gratis und im Überfluss zu haben sind, ja, auf die sie ein Recht haben und für die sie selber nichts tun müssen. Bedingungslos geliebt zu werden ist etwas Wunderbares. Kinder in dieser Lebenslage werden das kaum so sehen, denn sie spüren instinktiv, dass etwas nicht stimmt“* (Etter 2010, S. 33).

Ein moderner Erziehungscoach würde Eltern darin unterstützen, die Bedürfnisse von Kindern zu erkennen und angemessen darauf einzutreten. Dazu gehört selbstverständlich auch, Grenzen zu setzen und Grenzen zu respektieren, auch jene des Kindes. Das ist nicht der Fall, wenn einem Kind mehr Nähe aufgezwungen wird, als ihm angenehm ist, worauf Etter indirekt eingeht: Bedrängtwerden führt zu aggressivem Verhalten, zum Nicht-Spüren von Bindungskräften. Er bespricht die Situation aus der Sicht der Eltern als Opfer. *„Kinder, die sich einem Überangebot von Zuwendung und Fürsorge ausgesetzt sehen, beginnen sich mit abweisendem Verhalten dagegen zu wehren. Sie benehmen sich frech und sind ungezogen“* (S. 35). Etter stellt zwar durchaus fest, dass es problematisch ist, wenn Eltern ihre Bedürfnisse mit jenen der Kinder verwechseln. Dabei stehen jedoch vor allem die negativen Folgen, welche die Eltern zu gewärtigen haben, im Zentrum. Gleichzeitig schwingt in den Ausführungen die grosse Abneigung von Erziehern *„der alten Schule“* gegen *„verwöhnte“* und *„freche“* Kinder mit. Dass die Kinder ihre Abhängigkeit nicht spüren und sich autonomer benehmen, als ihnen angeblich zusteht, scheint schlimmer zu sein, als der Umstand, dass bei der von Etter beschriebenen Verzärtelung nicht adäquat auf kindliche Bedürfnisse eingegangen wird.

Fazit

Dass Bindung und Beziehung die Basis von Erziehung darstellen, ist keine neue Erkenntnis von Heinz Etter. Renommiertere Fachpersonen wie Remo Largo³ weisen schon seit Jahren darauf hin. Im Unterschied zu diesen instrumentalisiert Etter jedoch die Dynamik von Bindung und Beziehung im Sinne eines Erziehungsverständnisses, das modernen Vorstellungen von Erziehung entgegen steht: Die Vorstellung, Kinder sollten ihre Abhängigkeit von Erwachsenen immer zu spüren be-

³ Largo, Remo (2011). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung*. 20. Aufl. (1. Aufl. 2000). München: Piper.

kommen – von Etter positiv beschrieben als „Bindungskraft“ –, sich dankbar und auch klein fühlen, passt ebenso wenig in eine moderne Pädagogik wie die Idee, Erziehung funktioniere nur vor dem Hintergrund einer rigiden Hierarchie.

Zu Beginn und später in den Beispielen aus der Online-Beratung am Schluss des Buches und auch in einzelnen Passagen in den Kapiteln davor gewinnt man durchaus den Eindruck, Etter wolle Auswüchsen einer autoritären (Schwarzen) Pädagogik entgegen. Er äussert sich explizit gegen Körpergewalt als Erziehungsmittel, da sie das Vertrauensverhältnis untergrabe. Er lehnt auch psychische Gewalt wie Beschimpfungen und Demütigung explizit ab. So warnt er z.B. davor, Kindern negative Motive zu unterstellen (S.93) – um kurz darauf ebensolche Unterstellungen selbst zu machen. Etter lehnt auch Liebesentzug als elterliche Intervention ab; in den aufgeführten Beispielen schwingt jedoch die Ausgrenzung des Kindes (z.B. von der Tischgemeinschaft) mit, wobei Etter argumentiert, dass der Ausschluss des Kindes auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung geschehe.

Etters Erziehungsratgeber ist Ausdruck des Versuchs, Erziehungsgrundsätze, die nicht zusammen gehen, unter einen Hut zu bringen: Etter hält an den Annahmen einer überholten Pädagogik fest und warnt gleichzeitig zu Recht vor manchen ihrer negativen Konsequenzen. Er setzt sich ein für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Eltern und Kind, stülpt dem dynamischen Familiengefüge aber ein rigides Hierarchiemodell über, bei dem man sich fragt, wie echte Autonomieentwicklung darin stattfinden kann. Der Grund dafür dürfte u.a. mit der evangelikalen Doktrin zu tun haben. Danach ist der Mensch vollkommen auf die Gnade Gottes angewiesen, ganz und gar von ihm abhängig und ihm zu grösst möglicher Dankbarkeit verpflichtet. Diese Grundhaltung verträgt sich nicht mit den Werten einer modernen Pädagogik, in deren Zentrum ein selbstbewusstes Kind steht, das für sich selbst entscheiden lernt.

Der Versuch Etters, moderne Erziehungskonzepte mit einer bestimmten (religiösen) Grundhaltung zu verbinden, ist denn auch aus unserer Sicht nicht wirklich gelungen: Der Autor widerspricht sich immer wieder, weil er zwischen kaum kompatiblen Werten sich entgegenstehender Erziehungssysteme oszilliert.

Zürich, Oktober 2012, erg. April 2014 Fachstelle infoSekta